Fünfter Sonntag nach Pfingsten

Matthäus 5, 20 — 24.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommen sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch, daß ein jeder, der über seinen Bruder zürnet, des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca! wird des Rates schuldig sein; und wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein. Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe.

Pharisäer

Pharisäer hat es wohl zu allen Zeiten gegeben; sie sind heute sicherlich nicht weniger zahlreich als zu den Zeiten des Meisters, wo sie sich in den Synagogen ob ihrer Gerechtigkeit brüsteten und ihre Frömmigkeit an den Straßenecken zeigten und mit der Posaune verkündeten, wenn sie einem armen Teufel irgendetwas Gutes taten. Sind die Menschen von heute denn anders? Gibt es nicht viele, die sich auch heute noch zu den Selbstgerechten zählen, die die ersten Plätze in den Kirchen und Gotteshäusern einnehmen und dem Herrgott selbst vorrechnen, wieviel Gutes sie getan und welch tugendhafte Menschen sie sind gegenüber den andern, den Sündern. Wie gar manche tragen nicht in der Linken den Rosenkranz, und mit der Rechten wissen sie nicht, wieviel sie in ihrer Selbstgerechtigkeit und in ihrem heiligen Egoismus zusammenraffen und zusammenschrappen müssen, ob das auf Kosten des lieben Nächsten geht, ob ihr Tun sich mit dem Inhalt des siebten Gebotes vertragen kann, was kümmert sie das und wie viele haben nur dann eine offene Hand und etwas für karitative Zwecke übrig, wenn sie wissen, daß ihre Guttaten und Zeitschriften verherrlicht werden. Was der Herr wohl zu den Menschen von heute sagen würde, die sich seine Diener und seine Jünger nennen, wenn er wiederum wie damals sichtbar unter den Menschenkindern wandelte und ihr Tun und Treiben sähe? Ob er ihnen nicht noch mit größerer Wucht und mit noch strafenderem Ernste wie den Pharisäern seiner Zeit das Urteil entgegenschleuderte: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird . . .“

Die Pharisäer von damals und die von heute sündigen beide in gleicher Weise, indem sie meinen, es komme alles nur auf den äußeren Schein an. Den suchen sie zu wahren und dem leben sie. Das äußere Blendwerk ist ihnen alles; um das, was einer Sache Wert verleiht, was ihren Wesenskern ausmacht, um den Geist kümmern sie sich so gut wie nicht. Die Pharisäer zu Christi Zeiten waren Diener und Anbeter des toten Buchstaben, heute ist es vielen genug, wenn man ihnen nichts Schlimmes nachsagen kann und sie der Welt gegenüber als Ehrenmänner dastehen. Als Ehrenmänner? Wie oft möchte man solchen Ehrenmännern die heuchlerische Maske vom Gesichte reißen, um sie in ihrer wahren Gestalt an den Pranger zu stellen und sie zu brandmarken als das, was sie sind, Heuchler und Gaukler vor dem Herrgott und vor den Menschen.

Zur Gerechtigkeit, wie sie der Heiland fordert, gehört denn doch etwas mehr, als daß man sich das Gesetz des Herrn nach Gutdünken und nach Willkür auslegt. Das Gesetz des Herrn verpflichtet ganz und nicht nur in einzelnen Teilen, und wer wahrhaft gerecht sein will, der muß treu gegen jede Vorschrift des Gesetzes sein. Bei den Geboten Gottes gibt es keine Auswahl; sie können nicht getrennt und auseinandergerissen werden. Eines ist so wertvoll wie das andere und hinter jedem der Gebote steht Gottes Autorität. Immer wieder finden wir beim Gesetze des Herrn Gottes Machtwort: „Ich bin der Herr, dein Gott; darum versündigt sich auch niemand gegen ein Gebot, ohne daß er damit gleichzeitig zum Brecher und Verächter des ganzen Gesetzes wird.

Der Meister verlangt darum nicht nur die Erfüllung der Gebote, die er selbst nicht aufgehoben, sondern bekräftigt und bestätigt hat, sondern eine möglichst vollkommene Erfüllung seines Gesetzes; er will eine Befolgung des Gesetzes nicht dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste und Sinne des Gebotes. Es ist unsere heilige Pflicht, uns immer und immer wieder zu erforschen, ob dieser Geist und diese innere Gesinnung vorhanden ist oder ob wir nur dem äußeren Schein huldigen. Vor dem, der Herz und Nieren durchforscht, können wir jedenfalls nicht bestehen, wenn wir nur danach trachten, den Gesetzbuchstaben äußerlich zu erfüllen, um der Strafe zu entgehen. Vor Gott hat alles nur Wert und Bedeutung durch die Absicht und durch die übernatürlichen Beweggründe, mit denen wir handeln. Wir sollen nichts tun um der Menschen willen, um ihnen zu gefallen, um von ihnen gepriesen zu werden, sonst haben wir den Lohn bereits empfangen, sondern wir sollen alles tun aus Liebe zu Gott und zu seiner Ehre. Die Pharisäer standen im Rufe heiliger Büßer und doch war alles Heuchelei, verblendeter Stolz und Aufgeblasenheit, der herrschen wollte und verächtlich auf andere herabblickte, der ihnen jederzeit den Splitter im Auge des Nächsten zeigte, aber den Balken im eigenen Auge sie nicht sehen ließ.

Solche Tugend, die den Buchstaben des Gesetzes zur Hauptsache macht, für den Sinn und Geist eines Gebotes aber kein Verständnis hat, ist für alle Zeiten gebrandmarkt. Wahre Gerechtigkeit kann nie aus Eitelkeit und Selbstsucht, sondern nur aus Liebe zu Gott, aus der rechten übernatürlichen Meinung heraus handeln; sie sucht immer und allezeit die Ehre Gottes und nie den eigenen Vorteil. Tugend ist stets Gottesdienst und kein Geschäft, das irdische Vorteile einbringen soll. Nicht der schlechthin, der den Trunk kühlen Wassers reicht, wird seinen Lohn im Himmel haben, sondern der, der in meinem Namen ihn reicht, sagt der Heiland.

Müssen wir Menschen nicht alle uns ernstlich prüfen, ob nicht auch manchmal bei uns, bei unserem Tun und Handeln, irdische Rücksichtnahme eine allzugroße Rolle spielt. Handeln wir nicht so manchesmal aus Eitelkeit, aus Gewohnheit, aus Selbstsucht? Was tust du denn Besonderes, wenn du nur denen gut bist, die auch dir gut sind? Du sollst deinem Bruder nicht nur deswegen helfen, weil du ein weiches, mitempfindendes Herz hast, sondern weil der Glaube dich dazu antreibt und die Liebe zu Gott. Diese Gewissenserforschung ist notwendig, wenn uns nicht des Herrn Vorwurf an die Pharisäer ebenfalls treffen soll.

Dieser Gefahr entgeht, wer stets im Stande der Gnade sich befindet und wer alle seine Handlungen weiht und segnet durch die gute Meinung. Wer sich so mit seinem Gotte verbunden weiß, der wird auch die Gesetze des Herrn in ihrem ganzen Umfange beobachten und er wird die Sünde nicht nur in Werken meiden, sondern auch im Worte und in Begierden, ja selbst im geheimsten Gedanken. Eine Rebe, die mit dem Weinstock verbunden ist, der gut und fruchtbar ist, muß selbst wieder ihre Frucht bringen; so wird auch das Gottverbundensein und die Gotteswehe durch die gute Meinung alles Ungeordnete, Eitle und Selbstsüchtige in unserer Handlungen beseitigen und den pharisäischen Geist in uns, der sich in allen Menschen spürbar macht und sich mehr oder weniger zu verbreiten sucht, überwinden. Nicht um der Welt willen, sondern um Gottes willen, das sei fortan noch mehr wie bisher unsere Lebensdevise, und wenn wir unter ihr arbeiten, dann wird die ewige Ernte für uns auch einmal eine recht reiche sein.

Alle Aufträge für Druckarbeiten

– besorgt die Buchdruckerei des St. Peter's Boten, Münster.

Glaube, Hoffnung und Liebe

Einen gold'nen Wanderstab
Ich in meinen Händen hab',
Aus dem Himmel ist er her,
Nach dem Himmel weiset er.
Dieser Stab, seht, ist mein **Glaube**,
Stark und mächtig stützt er mich,
Trennt auch Leib und Seele sich,
Auf ihn trau' und baue ich.

Und am Himmel hell und rein,
Steht ein Sternlein, das ist mein,
Winkt und lächelt mir mit Lust,
Füllt mit Wonne meine Brust.
Dieses Sternlein ist die **Hoffnung**,
Durch der Gräber Nacht und Grau'n
Führt es die, die ihm vertrau'n,
Zu des Himmels sel'gen Au'n.

Und ein Engel freundlich mild,
Meines Gottes Ebenbild,
Wohnt in meiner Seele still,
Lenket mich, wie Gott es will.
Dieser Engel ist die **Liebe**,
Alle Menschen macht sie reich,
Alle Brüder, alle gleich,
Führt sie all' zu Gottes Reich.

Plötzlicher Tod eines Bischofs

Mgr. Ottokar Prohaszka, Bischof von Stuhlweißenburg (Szekesfehervar), der größte Redner und Denker des heutigen Ungarn, hielt in der Universitätskirche zu Budapest auch heuer seine üblichen Fastenzeitkonferenzen für intellektuelle Männer ab. Die Kirche war wie immer mit Hörern überfüllt, denn die Reden des Bischofs fesselten mit ihrer hinreißenden Beredsamkeit und Seelenleiter, mit der tiefen Kenntnis der Schwächen und Gebrechlichkeiten der modernen skeptischen Seele, selbst die hartnäckigsten Zweifler. Der greise Bischof, der seit 50 Jahren unermüdlich auf der Kanzel tätig war und überall in den größeren Städten Konferenzen abhielt, schonte sich auch in diesem Jahre nicht, trotzdem vor einem Jahr schon einmal eine kleinere Arterienplatzung stattgefunden hatte. Kaum, daß der Bischof in Pecs (Fünfkirchen) seine Konferenz beendigt hatte, begann er in Budapest eine neue. Es kam oft vor, daß er täglich 2—3 Predigten hielt.

Vor dem Anfang der Exhortation beobachtete der Vizerektor des Seminars am Bischof eine gewisse Nervosität. Trotzdem bestieg er ruhig die Kanzel und sprach schon eine Viertelstunde lang, als die Hörer bemerkten, daß der Bischof seine schnellen und leidenschaftlichen Geisten auf einmal einstellte und sich mit beiden Händen an der Kanzel festhielt. Seine Stimme tönte noch frisch und voll weiter, aber nach einer Sekunde brach auch die Stimme ab. Man dachte, der Bischof halte eine Denkpause. Als er aber den Mund öffnete, um seine Rede fortzusetzen, tönten seine Worte so dumpf, daß die Hörerschaft schon vermutete, daß der Bischof unwohl geworden ist. Als die Stimme des Bischofs versagte, wandte er sein Antlitz dem Tabernakel zu. Man trug ihm ein Glas Wasser auf die Kanzel hinauf und kam eben recht, um den Bischof, welcher bewußtlos wurde, aufzufangen. Er beherrschte sich aber immer noch so weit, daß er seine Rechte zum Segen erhob und das Wort Benedictionem aussprechen konnte. In einem Lehnstuhl wurde der Bischof ins Seminar getragen, wohin auch die anwesenden Universitätsprofessoren der Med. Dr. Paul Marjovczky u. Dr. Michael Horvath eilten, um notwendigerweise behilflich zu sein. Die Gläubigen beteten inzwischen für die Genesung des Bischofs. Die ärztliche Untersuchung stellte fest, daß rechtsseitige Gehirnblutung und linksseitige Lähmung eingetreten ist. Die anwesenden Professoren hielten mit dem herbeigerufenen Professor Hercog ein Consilium, welches fand, daß der Zustand des Bischofs sehr ernst war. Trotz aller Bemühungen starb Bischof Prohaszka am folgenden Tag um 1:15 Uhr, ohne sein Bewußtsein zurückerlangt zu haben. Die Seelenglocke des Seminars kündigte den Tod des großen Bischofs an. Bald strömten die Verehrer des Bischofs aus allen Gesellschaftsschichten herbei und zwar in solchen Massen, daß der Verkehr auf der Straße verhindert wurde.

Die Haupt- und Residenzstadt Budapest erklärte den Bischof für ihren Toten und wollte ihn in einem Ehrengrab beerdigen. Die Stadt Szekesfehervar (Stuhlweißenburg) bat die Hauptstadt, davon Abstand zu nehmen, da die Diozesen des Bischofs denselben gemäß seines früher erklärten Wunsches in seiner Kathedrale beerdigen wollen. Die Verhandlungen der Städte wurden mit Erfolg beendigt, da sich nicht nur die Stadte, sondern auch die Regierung entschlossen, das Leichenbegängnis des Bischofs so imposant und erhaben zu gestalten, daß dieses der Größe des Verstorbenen und der allgemeinen Verehrung des ganzen Landes, welches der Bischof ohne konfessionellen Unterschied genoß, entspreche.

Unsere Jugend und die kath. Presse

Eine zeitgemäße Erwägung

Unsere Jugend . . . .

„Wir Alten können nicht mehr viel lesen, und die Jugend mag nicht lesen.“ Oft müssen die Vertreter von katholischen Zeitungen und Zeitschriften dieses traurige Geständnis vernehmen!

Woher kommt es denn, daß die jungen Leute für katholischen Lesestoff kein Interesse zeigen, da sie als Kind sich doch sehr interessierten für die Mitwelt und Vergangenheit, für alles, was lebt und lebt, was wacht und strebt? —

War doch die Mutter manchmal nicht imstande, alle Fragen der kleinen Plappermäulchen zu beantworten, und selbst die Weisheit des Vaters genügte nicht immer. Nun aber auf einmal eine solche Gleichgültigkeit für Hohes und Edles, für das Wohl und Wehe der Menschheit und das Heil von Millionen unsterblicher Seelen. Da ist ein großer Wechsel vorgegangen und gewiß nicht zum Guten; doch, wie ist derselbe eingetreten?

Allbekannt ist der Spruch: „Der Mensch ist ein Kind seiner Zeit!“ Unsere Generation zeichnet sich aus durch Leichtsinn und Genußsucht. Nicht, als seien die Leute samt und sonders mit diesem Uebel behaftet, beileibe nicht, aber unsere Zeit trägt nun einmal diesen doppelten Stempel als Gepräge!

Wir alle haben nun von unserer Urahne „Eva“ ein gut Stück Leichtsinn und Vorliebe für verbotene ergötzliche Sachen geerbt, da braucht man sich also nicht so sehr zu verwundern, wenn die heranwachsende Jugend sich mehr und mehr in den allgemeinen Strudel stürzt. Wer aber häufig am Becher der Lust nippt, hat für ernste Sachen den Geschmack verloren, ihn interessiert nur das, was ihm den erseheten Genuß bietet, oder mindestens zu verschaffen scheint.

Ohne Zweifel wünschen die Eltern so ziemlich allgemein, daß ihre Kinder gut und brav werden und selbige glücklich hienieden und im Jenseits werden. Sie bekunden ihre Liebe zu ihnen durch Wohltun, und das ist gut und schön, aber leicht gehen sie hierin zu weit. Als Beispiel dafür diene Folgendes:

In einem Städtchen des Ostens, in dem ich vor Jahren gewohnt, lebte eine Familie, die nur einen Sohn hatte. Dieser war der Abgott des Hauses, dem alles zu Füßen lag und der einst das große elterliche Vermögen erben sollte. Der Sprößling wuchs heran, ward dick und schwer, von den vielen guten Bissen, die ihm zugesteckt wurden. Die Leute konnten ihn ja gut füttern, denn sie hatten Geld wie Heu, und er entwickelte einen Appetit, der einem jungen Wolf zur Ehre gereicht hätte. So brachte er es dann auch zu einem ganz respektablen Gewicht, zumal er möglichst wenig zu arbeiten brauchte oder durfte. Trotz seines gemächlichen Lebens schaffte sein Magen so gut, daß er mit den reichlichen Mahlzeiten, die es tagsüber gab, sich nicht befriedigen konnte, sondern auch noch nach Atung während der Nacht verlangte. Wenn nämlich der junge Vielfraß des Nachts erwachte, mußte die Küchentee ihm ein Leibgericht ans Bett bringen. Was ist aus ihm geworden? Mit 19 Jahren ward er eine Speise der Würmer; kein Doktor und kein Apotheker konnte ihn vor diesem Geschick bewahren. Daß das Reich Gottes nicht im Essen und Trinken besteht, wissen wir aus der heiligen Schrift. Zum Glück werden nicht viele junge Leute aufgefüttert, wie jener reiche und doch so arme junge Mann, aber recht häufig finden sich im Lande ziemlich verwöhnte junge Leute, überfüttigte, für alles Hohere, Edle, unempfängliche Charaktere. Der Ausspruch eines jungen Mannes, der ersucht wurde, auf eine katholische Zeitschrift zu abonnieren, spricht für sich selbst: „Ah,“ sagte er in verächtlichem Tone, „ich würde sie nicht einmal lesen, wenn ich sie hätte.“ Freilich war hier der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen, der auch sein reicher Papa keinen Dollar übrig hatte für eine Zeitschrift, die einem der edelsten und erhabensten Zwecke dient. Dessen Entschuldigung war, die eigene Pfarrei verlasse zu große Opfer von ihm, während der Pfarrer von ihm sagte, er sei ein guter Kirchengänger, aber ein Schmarotzer im Zahlen. Manche Eltern würden wohl die Auslagen nicht scheuen, wenn ihre Kinder die katholischen Schriften nur lesen wollten. Würden diese gefragt, ob sie solche Schriften haben möchten, gibt die hoffnungsvolle Jugend vielleicht die Antwort: „I don't care!“ Kein Wunder, daß dieselbe nichts darum gibt, wenn sie mit Genüssen und Zerstreuungen aller Art überfüttert ist.

Freilich hat auch ein junger Mann, der zum Vergnügungsjäger geworden ist, kein Geld mehr übrig für einen guten Zweck und ist ein Mädchen zur Sklavin der Mode geworden, braucht sie alles, was sie auf und beibringen kann, um ihren kostbaren Leichnam damit zu zieren.

Die großen Probleme unserer Zeit, welche das Wohl und Wehe von vielen Millionen Menschen betreffen, kümmern sich nicht im mindesten; ihr ganzes Sinnen und Trachten richtet sich auf die Befriedigung ihrer Passion. Werden sie aufmerksam gemacht auf das Verkehrte ihrer Handlungsweise, so tun sie noch ganz verwundert und sagen: „Andere machen es ja auch so!“ Leider machen zu viele es so, aber wehe den Armen, und wehe der Welt, wenn allgemein so gehandelt wird! Der arme Lazarus erhält alsdann zahlreiche Leidensgenossen, und der reiche Prasser bekommt soviel Gesellschaft in seiner überheizten Stube, daß ihm Angst und Bange wird, er müsse noch ersticken.

Weil nun einmal das Beispiel einen so mächtigen Einfluß auf den Menschen hat, müssen Eltern und Erzieher damit rechnen und die Kinder möglichst fern zu halten von jenen, deren Beispiel schädlich wirkt.

Wie fangen Eltern an, die Jugend zum Lesen guter Schriften anzuleiten? Ihr habt, das sehe ich voraus, gute Schriften im Hause u. ihr fleißigen Alten seid des abends ziemlich müde, auch paßte die Brille nicht so recht, so geht's mit dem Lesen immer gut, aber der kleine John oder auch die Mary kann so nett lesen und es steht auch so ein interessantes Stücklein in dem neuen Heftz; wie schön, wenn eines der Kinder mit seiner klaren, hellen Stimme vorliest und der ganze Haushalt horcht andächtig zu!

Ehelicher Gehorsam

Ein Mann heiratete eine Witwe, welche, wie er wohl wußte, mit ihrem vorigen Manne nicht zum friedlichsten gelebt hatte. Er aber dachte sich: „Entweder hat sie's nicht recht verstanden das Wort bei der Trauung, oder sie hat's wieder vergessen. Daß es nicht mehr geschehe, dafür will ich schon sorgen, so oder so“ — sagte er und führte sie getrosten Mutes zum Altar. Als nun der Pfarrer bei der stipulation zu den Worten der Bibel kam: „Und er sei dein Herr!“ da unterbrach ihn der Mann und sagte: „Hochwürdiger Herr, seid so gut und leiet doch die Worte noch einmal und langsamer und stärker, damit sie es recht verrehme, daß in der Bibel stehe: „Dem Herr, und nicht: „Dem Narr.“ Der gütige Leier, wäre er dabei geitanden, hätte wohl über den Eifer dieses Ehemannes gelacht und bei sich gedacht, schaden könne es für keinen Fall, wenn man's den Weibern recht aus Herz legt, was ihre Pflicht ist. „Der Pfarrer hat auch so gedacht und, ohne jedoch dabei zu lachen, sondern in vollem heiligen Ernst, sagte nochmals zur Frau: „Gott sagte zur Mutter aller Lebendigen, zur Eva: „Du unterstehe dem Mann, und er sei dein Herr.“ Und zu Abraham sagte er“ — mit diesen Worten wendet er sich an den Ehemann, „der begierig war, was denn Gott zu Abraham gesagt habe — „und zu Abraham, dem Vater der Gläubigen, sagte Gott: „Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche!“ . . . Also will der Herr“, fuhr der Pfarrer fort, „daß das Weib dem Manne und der Mann hinwiederum dem Weibe gehorche in vernünftigen und billigen Dingen. Und wenn ihr dies so tut, so werdet ihr, nach des Apostels Mahnung, eine Seele in zwei Leibern sein.“

Sichere Genesung allen Kranken

durch die wunderwirkenden

Exanthematisch. Heilmittel

(auch Rauschbrandtismus genannt)

Gelauterteres Circulare werden portofrei geschickt.

Einzig allein recht zu haben von **John Linden**

Spezial Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.

Cleveland, Ohio. Brooklyn Station

Dept. W. Letter Box 2273.

Man hüte sich vor Nachahmungen solcher Impfungen

Inseriert im St. Peters Bote!

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.

Courses Offered

COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University.
MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German.

The Director